

Zwei frühmittelalterliche Kapitelle

Autor(en): **Stückelberg, E.A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde**

Band (Jahr): **5 (1906)**

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-111774>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zwei frühmittelalterliche Kapitelle.

Von

E. A Stückelberg.

(Hierzu Tafeln III und IV.)

Zu den merkwürdigsten Überresten des alten Basel, die bisher von der Wissenschaft nicht beachtet worden sind, gehören zwei Kapitelle, deren Beschreibung und Bestimmung in den nachfolgenden Zeilen versucht werden soll.

Die beiden Baufragmente¹⁾ geben sich durch Gleichheit des Maßstabes (oberer Durchmesser 0,475, Höhe 0,355, Breite der Seiten des Achtecks unten 0,13) und des Materials, sowie durch gleichmäßige Sorgfalt in der Ausführung als zusammengehörig zu erkennen. Das eine Stück ist auch insofern dem andern verwandt, als sie beide auf allen vier Seiten ihren Skulpturenschmuck in identischer Form wiederholen. Endlich ist beiden dasselbe Schicksal widerfahren: sie wurden zu Becken ausgehöhlt und zerbrochen deshalb. Der sonstige Erhaltungszustand ist ein sehr guter, indem die Kapitelle weder bestoßen noch abgeschliffen sind; bei dem einen (A) finden sich sogar noch Spuren von Polychromie.

Beide Kapitelle stellen die primitivste Form des Baugliedes dar, das vom Quadrat des Auflagers bzw. der Deckplatte überführte zum Rund der Säulentrommel; dies geschieht durch vier kräftige «Hiebe» an den Ecken, wodurch der Würfel nach unten zum achteckigen Gebilde umgestaltet wird. Diese Form geht wie zahlreiche Ornamente der romanischen Architektur auf Reminiszenzen oder Gewohnheiten der Holzbaukunst zurück. Wir finden solche Kapitelle mit

¹⁾ In photographischen Abbildungen der historisch-antiquarischen Gesellschaft vorgelegt vom Verfasser am 27. November 1905.

Eckhieben schon im V. Jahrhundert zu Ravenna,¹⁾ im folgenden Säkulum eine Reminiszenz am eufasianischen Altar des Doms zu Parenzo,²⁾ im VI. oder VII. Jahrhundert in der Eusebiuskrypta zu Pavia,³⁾ 712 zu Valpolicella,⁴⁾ 739 in S. Pietro zu Toscanella,⁵⁾ 879 zu S. Satiro in Mailand,⁶⁾ zwischen diesem Jahr und 882 in Pieve di San Leo,⁷⁾ 1013 zu S. Miniato al Monte bei Florenz,⁸⁾ im XI. Jahrhundert zu Aosta, Mailand und Como.⁹⁾ Dem achten Jahrhundert werden zugeschrieben die Kapitelle von Cividale,¹⁰⁾ Mailand¹¹⁾ und Verona;¹²⁾ andere nicht näher datierbare Exemplare sind zu Flavigny, Tournus,¹³⁾ S. Martin-de-Londres (Hérault), S. Romain-Le-Puy, S. Generoux,¹⁴⁾ Issoudun¹⁵⁾ und Dijon,¹⁶⁾ zu Ringsted¹⁷⁾ und Schwärzloch.¹⁸⁾ Dieselbe Form, deren Eckhieb aber durch ein längliches Blatt verdeckt wird, zeigt noch die goldene Altartafel Kaiser Heinrichs II. von Basel, also ein Werk vom Anfang des XI. Jahrhunderts, das im ganzen wie in den Einzelheiten näher der karolingisch-ottonischen Formenwelt als dem romanischen Stil steht.

Aus allem wird klar, daß es sich um eine primitive, uralte Kapitellform handelt, die dem Frühmittelalter eigen ist, aber bis ins XI. Jahrhundert gelegentlich fortlebt.

Kapitell A zeigt figürlichen Schmuck, bestehend in vier identischen Gürtelbildern von Engeln. Der Kopf ist sehr altertümlich gebildet: niedere Stirn, an der Oberfläche liegende Augen und sehr langes Kinn. Hinter demselben ein runder mit radialen Kerben verzierter Nimbus.¹⁹⁾ Die Falten des Ärmelkleides sind roh, die rechte Hand macht die Gebärde des lateinischen Segens. Die Flügel sind ausgebreitet und füllen in eleganter Weise das Feld. Außen, bei der Spitze der Flügel, ist mit derselben Tendenz des Füllens noch je

¹⁾ Rivoira, *Le Origini della architettura lombarda* 1901, S. 31. — ²⁾ a. a. O. S. 91. Wir folgen den Datierungen Rivoiras. — ³⁾ a. a. O. S. 137. — ⁴⁾ a. a. O. S. 190. — ⁵⁾ a. a. O. S. 151, 157 und 166. — ⁶⁾ a. a. O. S. 273. — ⁷⁾ a. a. O. S. 278 und 281. — ⁸⁾ a. a. O. S. 321. — ⁹⁾ a. a. O. S. 270. — ¹⁰⁾ Cataneo, *L'architecture en Italie du VI^e au XI^e siècle*. Trad. Le Monnier 1891, S. 107. — ¹¹⁾ a. a. O. S. 335. — ¹²⁾ a. a. O. S. 113. — ¹³⁾ Blavignac, Tafel XII* Bis. — ¹⁴⁾ Gailhabaud. — ¹⁵⁾ Enlart, *Manuel I*, S. 370, 372 und 373. — ¹⁶⁾ Ebenda. — ¹⁷⁾ Otte, *Handb. II*. 5. Aufl., S. 225. — ¹⁸⁾ Paulus, *Denkmäler Württembergs*, S. 401. — ¹⁹⁾ Ähnlich zu Toulouse: Vöge, *Anfänge d. monumentalen Stiles*, S. 74 und 85.

eine kleine Volute eingeschoben. Die Hiebe sind jeweilen geziert mit einer aus der Basis aufsteigenden Palmette in Relief. Der Abakus zeigt auf vertieftem, von einer Leiste umfaßten Feld vier abwechselnd aufrecht oder gestürzt gezeichnete Ornamente, die einem Bäumchen, wie es auf karolingischen Textilien der Schweiz vorkommt, oder einer in die Breite gezogenen Palmette vergleichbar sind.

Kapitell B zeigt nur ornamentalen Schmuck. Die vier Seitenflächen werden eingenommen von je einem baumartigen Zierglied, das oben in einen lilienartigen Gipfel ausläuft und jeweilen unter den Verästlungen gegürtet ist. Auffallend und bemerkenswert ist, daß die untern Zweige wurmartig zusammenlaufen mit dem untersten Zweig des Oberastes. Auch die Eckhiebe haben nur bäumchenartigen Schmuck; derselbe ist einmal gegürtet und läuft oben in ein Herzblatt aus. Aus dem Wulst oder Reif, der wie bei Kapitell A den untern Abschluß bildet, wächst hier eine Reihe von Blättchen, ähnlich dem Eierstab heraus. Der Abakus trägt in vertieftem Feld und erhöhtem Rahmen ein Rankenornament.¹⁾ Derartige Ranken finden sich sowohl auf frühmittelalterlichen wie auf romanischen Denkmälern in unzähligen Beispielen.²⁾ Der Baum dagegen ist charakteristisch; er erinnert stark an ein Ornament auf dem karolingischen Buchdeckel aus Sitten, der in die Sammlung Spitzer gelangt ist.³⁾ Auch der stilisierte Baum des Bildes von Samuel und David im goldenen Psalter zu St. Gallen sei hier angeführt. Ein Bestandteil, die Lilie, findet sich auf dem Schuh des hl. German zu Delsberg,⁴⁾ sowie an unzähligen longobardischen Skulpturen des Frühmittelalters.⁵⁾ Auch das herzförmige Blatt findet sich in diesem Ornamentenkreis.⁶⁾ Antike Reminiszenzen bei diesen

¹⁾ Fernand de Mély glaubte beim Schmuck des Abakus eine zweite, am Kapitell unbeteiligte Hand zu erkennen.

²⁾ Vgl. z. B. den Schrankenpfosten links vor der Apsis von S. Clemente in Rom; ein frühmittelalterliches Kästchen in München aus Bein, ein romanisches (?) in Chur, karolingische Buchmalerei in St. Gallen, in S. Ambrogio zu Mailand.

³⁾ Blavignac, Tafel XXV* Fig. 4; auch Beissel, Bilder aus der Geschichte der altchristlichen Kunst . . . S. 314.

⁴⁾ Abg. Stückelberg, Gesch. der Reliquien, S. 82.

⁵⁾ Ders. Longob. Plastik, S. 61.

⁶⁾ a. a. O. S. 66.

Kapitellen sind die Palmette, die Volute, die Blattrihe¹⁾ und vielleicht die Ranke am Abakus. Beigefügt sei noch, daß weder in Basel, an den spätern Münsterbauten, noch in der Umgegend, Kapitelle dieser oder ähnlicher Form und Verzierung sich finden.

Über die Epoche dieser Kapitelldekoration äußert sich Prälat D. F. Schneider in Mainz: «Der Ornamentcharakter ist sehr früh (IX.—X. Jahrhundert?) — wenn das mit Geschichte und künstlerischen Traditionen der betr. Örtlichkeit zusammengeht. Oft hinken ja Landschaften beträchtlich hinter der Zeit nach; aber doch ist der Typ sehr altertümlich und klingt an Denkmäler des VIII.—X. Jahrhunderts an.»

Welches ist nun das Material dieser Kapitelle? Beide bestehen aus feinkörnigem, rotem Sandstein. In der römischen und altchristlichen Epoche, d. h. in der Zeit, da die römischen Straßen noch in gutem Zustande und brauchbar waren, verwendete man bei uns die Landstraße und den Transport per Achse für die Bausteine, die im Jura gebrochen wurden. Nach Zerfall der Straßen trat die Wasserstraße hervor, und gerade in Basel verwendete man schon für den Sargdeckel des Bischofs Rudolf († 917) jenen roten Sandstein, der zu Schiff den Rhein herab gebracht wurde, und der mindestens seit dem XI. Jahrhundert regelmäßig für feiner behauene Bauglieder gewählt wurde. Aus dem VIII. und IX. Jahrhundert besitzen wir in Basel keine datierten Skulpturen, deren Material hier als Analogon könnte angeführt werden.

Die ursprüngliche Bestimmung der beiden Kapitelle dürfte sich aus folgendem ergeben: der Charakter des einen Stückes weist auf ein Gebäude religiösen Charakters hin, ein weltliches, wie z. B. eine königliche Pfalz,²⁾ ist also ausgeschlossen. Der Reichtum des Schmucks gestattet nur an die Hauptkirche des Ortes zu denken; nun sind beide Stücke in Basel gefunden worden, dessen wichtigstes kirchliches

¹⁾ Entstanden aus einem korrumpierten Eierstab. Vgl. das karolingische Beispiel zu S. Guilhem-du-Désert, Enlart, Manuel I, zu S. 188.

²⁾ Erwähnt in den Verordnungen Bischof Hattos, Thommen in Beiträge z. vaterl. Gesch., Neue Folge V, S. 257 und 260.

Gebäude im Frühmittelalter die Kirche des Monasteriums¹⁾ war, die östlich vom Abhang gegen den Rhein, westlich von der Linie des Straßenzugs²⁾ Rittergasse-Augustinergasse begrenzt gewesen sein dürfte. Der Maßstab der Kapitelle schließt nun eine Verwendung im Langhause aus. Da sie auf allen vier Seiten gleichmäßig ausgearbeitet sind, fällt auch der Gedanke an einen Portalschmuck außer Betracht; der Reichtum an Schmuck spricht auch zuungunsten einer Krypta, in deren Dunkel er kaum zur Geltung gekommen wäre. Es sind auch keine Spuren von Rauch daran wahrnehmbar. Es bleibt, sowohl durch den Maßstab, als die Qualität der Erhaltung empfohlen, der Gedanke an Ziborienkapitelle übrig. Hier waren die beiden Baustücke vor Reibung geschützt, hier eignete sich Kapitell A mit dem Engelsbild für den Schmuck des vordern, Kapitell B für den des hintern Säulenpaars.

Altarziborien³⁾ gehören nun seit dem IV. Jahrhundert zu den Bestandteilen aller bedeutenderen Kirchen. Während sie sich in Italien in großer Zahl erhalten haben, sind sie diesseits der Alpen nur in spärlichen Überresten auf uns gekommen. Aber sie haben auch bei uns existiert: Beweis, die Verse, welche Bischof Hatto von Basel für ein 823 geweihtes Altarziborium zu Reichenau dichtete.⁴⁾

Hält man zusammen, daß allgemeine Form und Ornamentcharakter auf das Frühmittelalter weisen, daß weder an den noch erhaltenen Bauteilen des Münsters, noch sonstigen Bauwerken der frühromanischen Epoche (Kreuzgang von St. Alban und Krypta von St. Leonhard) ähnliche Kapitelle

¹⁾ Wie in der «Pfalz», so hat die Sprache im «Münster» den ältesten Tatbestand aufbewahrt; bevor wir eine Kathedrale hatten, war in Basel ein Monasterium, ein Männerkloster oder Stift.

²⁾ Stehlin, Baugeschichte des Basler Münsters, S. 6, gibt eine anschauliche Situationsskizze für den Bau des XI. Jahrhunderts; dieser Bau besaß schon zwei Krypten, eine vordere und eine hintere, wovon die erstere offenbar aus karolingischer Zeit stammte.

³⁾ Diese Überbauten beim Altar — dem Heiligengrab — gehen zurück auf die pyramidenförmigen Ädikeln antiker Grabanlagen. Näheres bei Holtzinger, Die altchristliche Architektur, S. 133—148; vgl. dazu Cattaneos und Rivoiras oben zitierte Schriften. Des Verfassers Longob. Plastik, S. 99.

⁴⁾ Walahfrid Strabo bei Thommen a. a. O. S. 159.

vorkommen, daß vielmehr dieser Typus im XI. Jahrhundert schon dem Würfelkapitell weicht, so bleiben uns als mögliche Daten für unsere Baustücke übrig: VII. und VIII. Jahrhundert: das Monasterium bzw. die Kathedrale der Bischöfe Ragnachar, Walaus (744) oder Baldebert († 762). Um 800: Kathedrale Waldos, oder eher Hattos, unter Karl dem Großen.¹⁾ Nach 917, d. h. Zeit der wiederhergestellten, von den Ungarn zerstörten Kathedrale der Bischöfe Wichard (948), Landelous (961) u. s. w. Zwischen 1006 und 1019: Neubau Kaiser Heinrichs II.

Die erste Periode dürfte ausgeschlossen sein, da die sorgfältige Arbeit der Kapitelle nicht an diese Jahrhunderte, in denen der merowingische Stil in unsern Landen herrscht, denken läßt. Unter den drei andern Daten scheint uns die Zeit Karls des Großen am ehesten in Betracht zu kommen: des Kaisers Beziehungen zum Bistum Basel und zum Bischof Hatto, der Reichtum der Arbeit, die antiken Reminiszenzen in der Ornamentik, Hattos in Reichenau bewiesener Baueifer, die aus den damaligen Listen der Konfraternitätsbücher sich ergebende Blüte des Bistums, all das zusammengenommen läßt uns eher auf das IX. als auf das folgende Jahrhundert schließen, währenddem Basel verwüstet darniederlag.²⁾ Es bliebe noch übrig: der Heinrichsbau, das Münster mit den zwei Fassadentürmen und den zwei Krypten. Aber daß damals noch Ziborienaltäre bei uns in Übung gewesen sind und daß die Ornamentik unserer Kapitelle in diese Zeit paßt, scheint mir schwer zu beweisen.

Zum Schluß noch eine Bemerkung über die spätern Schicksale unserer Baufragmente. Beide Kapitelle sind nachträglich halbkuglig ausgehöhlt worden und ein seitliches Loch wurde zum Zweck des Wasserabzugs angebracht. Das hatte zur Folge, daß die betreffende durchschlagene Seite, ja das ganze Kapitell zerbrach. A ging in drei Stücke, die 1889 am Steinenbachgäßlein ausgegraben worden sind; sie wurden wieder zusammengesetzt und das neuerstandene Kapitell wurde zum Hauptstück einer interessanten Privatsammlung

¹⁾ Braunschweiger Chronik a. a. O. S. 150.

²⁾ Erfurter Chronik a. a. O. S. 181. Lektion des Breviers ebenda S. 182.

Basels. B brach auf der durchlochtem Seite aus; das Randstück ging verloren, der Hauptteil des Kapitells gelangte ins historische Museum. Es ist absolut ausgeschlossen, daß die beiden Steine von Anfang an als Becken gearbeitet waren. «Alle zu Gefäßen bestimmten Geräte, seien es Taufbecken oder anderes, haben stets bauchige Form Hier ist eine Adaptierung eines zu anderen, nämlich zu baulichen Zwecken geschaffenen Werkstückes erfolgt. Die Öffnung nach abwärts könnte auf Verwendung als Sakrarium zum Wegführen von Weihrauch, Resten von geweihten Gegenständen, heiligem Öl und von zum Reinigen verwendeter Baumwolle, Lappen, Asche u. s. w. aus der Sakristei gedeutet werden.»¹⁾

Wir haben also zwei Kapitelle und zwar höchst wahrscheinlich solche vom Ziborium des hattonischen Münsters vor uns.²⁾

¹⁾ Brief von Prälat D. Schneider, Mainz, 4. Nov. 1905, an den Verfasser.

²⁾ Die wohlgelungene Aufnahme von Kapitell A verdanken wir der Güte von Frau St.-P.; Kapitell B ist mit einer andern Linse photographiert worden, erscheint daher in den Proportionen etwas verschieden.



TAFEL III.

Kapitell A (Privatbesitz, Basel).



TAFEL IV.

Kapitell B (Historisches Museum, Basel).